

Paula Rosolen, geboren in Argentinien, studierte Tanz an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt am Main und absolvierte ihren Master in Choreografie und Performance an der JLU Gießen. In ihren Choreografien erforscht sie die Schnittmenge von Tanz, Performance, Musik und Theater. Mit ihrer Company Haptic Hide entwickelt sie Arbeiten, die international gezeigt werden. Ihre Produktionen „16BIT“ und „Beat by Bits“ werden in der Saison 23/24 beim Festival Paris l'été und Espace1789 in Frankreich zu sehen sein.

Emilian Gatsov studierte Philosophie bevor er 2003 begann, Musik für die Bühne zu komponieren. Seitdem war er an über 80 Produktionen, sowohl für Schauspiel als auch Tanz, beteiligt und arbeitet nicht nur in seiner Heimat Bulgarien, sondern auch international. Seine Arbeit lässt die Grenzen zwischen klassischer Musikkomposition und Sound Design verschwimmen. Seine jüngsten Studioveröffentlichungen sind die Alben „MFPWNWFOI: Music for People with no Work, Family or Internet“ (2023) und „Mall Womb“ (2023).



Wollen Sie noch mehr erfahren? Unser digitales Programmheft finden Sie unter www.stadttheater-giessen.de oder wenn Sie nebenstehenden QR-Code einscannen. So sparen wir Papier und Energie.

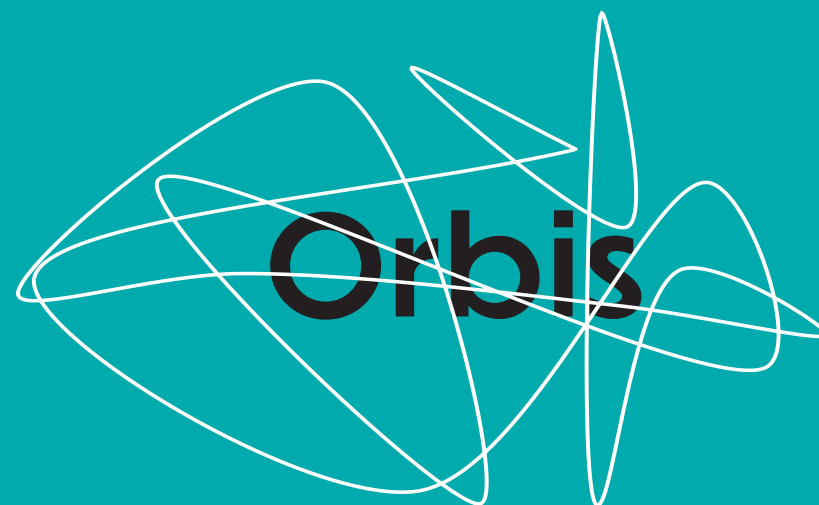
IMPRESSUM

Herausgeber: Stadttheater Gießen GmbH
Spielzeit 2022/2023
Intendantin: Simone Sterr
Geschäftsführender Direktor: Dr. Martin Reulecke
Redaktion: Caroline Rohmer
Gestaltung: Marie Claire Kazandjian
Corporate Design: YOOL GmbH & Co. KG | www.yool.de
Druck: Aram Druck



Der Text von Caroline Rohmer ist ein Originalbeitrag für dieses Heft.
Fotos: Rolf K. Wegst

Heartbeat



Tanz von Paula Rosolen

Orbis

Tanz von Paula Rosolen

URAUFFÜHRUNG

Mit Gustavo de Oliveira Leite, Pin-Chen Hsu, Borys Jaźnicki,
Rose Marie Lindstrøm, Maja Mirek

Springer*in: Emma Jane Howley, Jeff Pham

Konzept & Choreographie Paula Rosolen Musik Emilian Gatsov Bühne und
Kostüme Paula Rosolen, Lukas Noll Dramaturgie Caroline Rohmer

Choreografische Assistenz und Abendspielleitung Magdalena Stoyanova
Ausstattungsassistenz Johanna Hofmann, Andrea Nagy Leitende Ausstattungskordinatorin
Denise Schneider Maske Nadine Pahlen Technische Leitung Kleines Haus Bert Lepinski
Fachkraft für Veranstaltungstechnik Timo Hagmann, Nicola Hug, Pierre Schmidt Auszubildende
Fachkraft für Veranstaltungstechnik Annika Saskia Schubert, Thomas Bezdek,
Michel Honold Technische Produktionsleitung Kleines Haus Lucas Unverzagt Technischer
Direktor Christopher Moos Stellv. Technischer Direktor Robert Straatmann
Ausstattungsleitung Lukas Noll Leitung Ton- und Videotechnik Volker Seidler
Leitung Beleuchtung Karin Gebert Kostümwerkstätten Sandra Stegen-Hoffmann, Doreen
Scheibe, Katrin Weizhaupt Leitung Requisite Corina Dey, Thomas Döll Leitung Malsaal
Pasquale Ippolito Leitung Schlosserei Erich Wismar Deko und Polsterei Philipp Lampert
Leitung Schreinerei Stefan Schallner

PREMIERE 16. JUNI 2023

Dauer: ca. 70 Minuten, keine Pause



Hurry, hurry, hurry, hurry on*

von Caroline Rohmer

Als 1628 der englische Wissenschaftler William Harvey in einem Frankfurter Verlag seine Schrift publiziert, in der er behauptet, dass das Blut im Körper im Kreis fließt, stellt er das System der antiken Medizin, das seit fast 2000 Jahren Gültigkeit hat, auf den Kopf. Seine Kritiker haben ein starkes Argument, denn man kann noch nicht nachweisen, wie das Blut von den Arterien in die Venen gelangt; diese Verbindung lässt sich mit dem bloßen Auge nicht sehen. Doch eine Generation später schließt ein Anatom aus Italien diese Lücke: 1661 entdeckt Marcello Malpighi mithilfe des Mikroskops an den Lungen eines Frosches die Kapillaren, haarfeine Gefäße, die den Blutkreislauf ermöglichen.

Neben bahnbrechenden technischen Erfindungen und wissenschaftlichen Erkenntnissen wie diese, standen in der Zeit des Barocks (ca. 1600 – 1730) dystopische Erfahrungen von Krieg und Krankheit; mystische Versenkung und Geheimnisse existierten neben ausufernder Genuss- und Lebensfreude, die die religiöse Ausrichtung des Lebens auf das Jenseits subversiv unterliefen. Es war eine Zeit, geprägt durch enorme Gegensätze, die auch heute noch in ihrer künstlerischen Darstellung faszinieren.

„Orbis“ zieht eine kreisförmige Verbindungs- und Entwicklungslinie zwischen diesem Lebensgefühl sowie Blick auf die Welt, und unserem heutigen Zeitgeist: Auch wir sind von schwindelerregenden technologischen Entwicklungen umgeben, die uns in immer neue gesellschaftliche Abhängigkeiten versetzen, die wir in Science-Fiction-Thrillern erahnen. Wir erleben die Etablierung neuer (digitaler) Welten, ohne sie wirklich zu verstehen oder „im Griff zu haben“, und wir sind mit einer Flut an Informationen wie auch Fake-News konfrontiert, die unser Selbstverständnis überfordern. Die irreversible Zerstörung der uns bekannten Welt ist zudem eine reale Bedrohung. Zuweilen fühlen wir uns wie ein Rädchen im Getriebe, getrieben von fremdbestimmten Rhythmen, unfähig, aus der stetigen Beschleunigung auszustiegen.

In „Orbis“ beruht das Bewegungsmaterial auf den sehr präsenten Kreisbewegungen in Natur und Technik, sowie barocken Tanznotationen, die wie verschnörkelte Spiralen und Strudel wirken, in deren schwindelerregende Beschleunigung wir sukzessive hineingezogen werden. Dabei

können wir eine zunehmende Veränderung des Sehens auf und in die Welt wahrnehmen. Die barocke Hell-Dunkel-Malerei auf schwarzem Leinwandgrund, in denen die Szenen durch einzelne Lichtquellen beleuchtet zu sein scheinen, fokussieren den Blick der Betrachter*innen auf bestimmte Details. Es sind inszenierte Ausschnitte, die uns die Welt zur Untersuchung gegenüberstellen. Sie entsprechen dem fokussierten Blick des Mikroskops und Teleskops, die dasjenige nah heranholen und als Wahrheit bezeugen konnten, was bis dahin mit dem menschlichen Auge allein nicht sichtbar war und nur theoretisch gedacht werden konnte: die fernen Umlaufbahnen der Sterne um die Sonne, in die die Erde eingebunden ist, genauso wie kleinste anatomische Details. Sie erweitern das Bild von der Welt, machen es komplexer und fördern ungeahnte Verbindungen zutage. Zugleich machen Technologien wie diese deutlich, wie begrenzt die Erkenntnisfähigkeiten des menschlichen Auges und Geistes (denken wir an die heutigen Rechenleistungen von Computern) ohne diese Hilfsmittel sind. Sie machen deutlich, was darüber hinaus noch im Dunkeln liegt, oder verdunkeln gar bisherige Gewissheiten wieder. Sie fordern das utopische Potential unserer Fantasie heraus über das, was sich als noch unerforschtes Feld plötzlich am Horizont geheimnisvoll abzeichnet. So untersucht auch „Orbis“ den forschenden Blick, der die Wunder und Rätsel der Welt anerkennt und zu enthüllen verspricht, und sich dabei immer wieder zu den Rändern des Sichtbaren bewegt.

Die Tänzer*innen begeben sich auf eine Reise, die in unbekannte Welten einzutauchen scheint, die sich schließlich nicht mehr einfach einem analytischen Blick offenbaren. Vom beobachtenden Rand werden wir mitten hinein gezogen in eine Schwindel bereitende Umlaufbahn ohne Zentrum, die die Festigkeit unseres Platzes als Menschen in der Welt kontinuierlich verwirbelt und in Frage stellt. Unser Sehen darin ist nicht mehr das des gerichteten, enthüllenden Blicks, der das ganze Weltentheater vor sich versammelt. Stattdessen ist es ein rein physikalisches Sehen des Auges, das ungefiltert und unentschieden wie ein Spiegel, das Sichtbare fragmentarisch wiedergibt, so, wie es die Entdeckung des Netzhautbildes im 17. Jahrhundert nahelegte. Im Tempo dieses Bilderstrudels löst sich die Sinnhaftigkeit einer bis dahin proklamierten Weltmechanik auf. (Fort-)Bewegung, Tempo, die stete Beschleunigung droht zum Selbstzweck zu geraten, die uns gefährlich nahe an den Rand der tatsächlichen Auslöschung oder der Bedeutungslosigkeit unseres banalen alltäglichen Lebens bringt: Es liegt eine nicht ganz unmögliche Verbindung zwischen den magischen Spiralen eines Schneckengehäuses, das noch in einer barocken Wunderkammer ausgestellt war, dem sich drehenden Magazins eines Revolvers und der luftverwirbelnden Staubkammer eines Handsaugers, mit dem wir vergeblich das Chaos unseres Haushalts zu kontrollieren versuchen.

Der portugiesische Soziologe Boaventura des Sousa Santos beschreibt das „Barocke“ als kulturelle Metapher, als eine Denkfigur in Zeiten von unvorhersehbaren Paradigmenwechseln: gekennzeichnet von exzentrisch wirkender Intensivierung sowie der Auflösung von Grenzen und Verhältnissen in utopischer Maßlosigkeit, zusammengeführt in einem stetig expandierenden Mahlstrom, an dessen Rändern das bisher Ungedachte und das Experiment gedeihen kann. Es ist der Nährboden für das Konzept einer Gegenwart, die sich zwischen Vergangenheit (Tradition) und endgültig prophezeiter Zukunft ausweitet. Tatsächlich belegen Taschenkalender aus dem 17. Jahrhundert, dass den persönlichen Planungen des Alltags zunehmend Platz eingeräumt wurde und die übervollen Erklärungen zu Feier- und Gedenktagen sowie historisch bedeutenden Ereignissen verdrängte. Es schien plötzlich möglich, die eigene Geschichte und den Lebensverlauf jenseits vorbestimmter Wege zu gestalten, Abzweigungen zu nehmen, bisherige Autoritäten in Frage zu stellen und sich Ausschweifungen zu erlauben, wenn auch mit sehr unbekanntem und gewagtem Ausgang. Visualisieren lässt sich dieser Gedanke auch anhand der Wortherkunft des Barock – portugiesisch *barrôco*, das eine unregelmäßige geformte Perle bezeichnet – sowie anhand der geometrischen Figur der Spirale. Sie ist das zentrale Motiv der barocken Ornamentik. Anders als die klassischen Spiralen, die sich linear mit immer gleichen Abständen vergrößern, wächst der Radius der barocken Versionen progressiv. Sie suggerieren eine ausufernde Dynamik, einer sich immer schneller drehende Bewegung. Die opulent-exzentrischen ornamentalen Verzierungen an den Enden dieser Spiralen sind wie austreibende Blüten mit utopischem Potential, mit denen die bisher ausgetretenen Pfade verlassen werden, um sich an die Grenzen des Bekannten und Sichtbaren zu begeben.

* Der Vers stammt aus Henry Purcells Semi-Oper „King Arthur“ (1691) und ist auch eine Referenz zu Klaus Nomis retro-futuristischer Interpretation des ebenfalls darin vorkommenden „Cold Songs“ (What Power Art Though?), die in „Orbis“ hörbar wird.

